

Schiffe

Autor(en): **Kollbrunner, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666749>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Frau schritt vorwärts, vom Kapitän gestützt; aber als sie die Entfernung sah, in der sich die Schaluppe befand, fühlte sie den Mut nicht, den Sprung zu tun, und fiel auf das Verdeck zurück. Die andern Frauen waren sozusagen alle ohne Besinnung und dem Tode nahe.

— Ein Kind! — riefen die Matrosen.

Bei diesem Rufe ließen der sizilianische Knabe und seine Gefährtin, welche bis jetzt von übermenschlichem Schrecken wie versteinert gewesen waren, von einem plötzlichen Instinkt, das Leben zu retten, getrieben, den Mastbaum los und stürzten sich an den Rand des Schiffes, miteinander heulend: — Mich! — und suchten sich gegenseitig wie zwei wilde, wütende Tiere zurückzustößen.

— Das kleinere! riefen die Matrosen. — Das Boot ist überladen! Das kleinere.

Wie zerschmettert ließ das Mädchen bei diesen Worten die Arme fallen und blieb unbeweglich, Mario mit erloschenen Augen betrachtend.

Mario betrachtete sie einen Augenblick, sah den Blutsleck auf ihrer Brust, — erinnerte sich, ein göttlicher Gedanke blitzte über sein Antlitz.

— Das kleinere! — schrien im Chor die Matrosen mit furchtbarer Ungeduld. — Wir stoßen ab! —

Und nun rief Mario mit einer Stimme, die nicht mehr die seinige schien: — Sie ist leichter! Du Giulietta! Du hast Vater und Mutter! Ich bin allein! Ich trete dir meinen Platz ab! Springe hinunter!

— Wirf sie ins Meer! riefen die Matrosen.

Mario faßte Giulietta um den Leib und warf sie ins Meer.

Das Mädchen stieß einen Schrei aus und tat einen dumpfen Fall; ein Matrose erhaschte sie an einem Arme und zog sie in die Barke hinauf.

Der Knabe blieb aufrecht an Bord des Schiffes, mit hoher Stirn, fliegenden Haaren, unbeweglich, ruhig, erhaben.

Das Boot bewegte sich und mußte sich beeilen, den durch das Sinken des Schiffes hervorgebrachten Wirbeln, welche es zu verschlingen drohten, zu entgehen.

Nun erhob das Mädchen, das bis zu diesem Augenblicke fast besinnungslos gewesen war, die Augen zu dem Knaben und brach in heftiges Weinen aus.

— Addio, Mario! — rief es unter Schluchzen, die Arme nach ihm ausstreckend. — Addio! Addio! Addio!

— Addio! — antwortete der Knabe, die Hand in die Höhe hebend.

Das Boot entfernte sich schnell auf dem bewegten Meere unter einem düstern Himmel. Kein Ruf ertönte mehr auf dem Schiffe. Das Wasser leckte schon den Rand des Verdeckes.

Plötzlich fiel der Knabe auf die Knie nieder, faltete die Hände und richtete die Augen gen Himmel.

Das Mädchen bedeckte sich das Gesicht.

Als es den Kopf wieder erhob, warf es einen Blick auf das Meer: — das Schiff war verschwunden.

Schiffe.

Ich weiß um Schiffe, die gen Osten ziehn,
Ich weiß um Schiffe, die gen Westen fahren.
Mit diesen fuhr ich einst zur Ferne hin,
Mit jenen kehrt' ich heim nach langen Jahren.

Sind sie nicht meines Schicksals Spiegelbild,
Sie, die da ruhelos das Meer durchqueren
Und, sei es nun in Nächten sternemild,
Sei es im Sturm, nach einem Port begehren?

Oder, vielleicht im Sturm auf weitem Meer,
Mit weh'nden Flaggen in die Tiefe sinken,
Mit allen Masten, herrlich, hoch und heer,
Wird ihnen eine ernste Ruhe winken.

Doch einmal in des Hafens träger Raft,
Ohnmächtig klirren mit den Ankerketten,
Bis jauchzend-wilde Flut den Kiel erfäßt
Und sie sich heim zu ihrem Meere retten?

Erst wenn sie einst verrostet und verbraucht
Und abgetakelt in den Werften harren,
Die Feuer ausgebrannt und ausgeraucht,
Mit toten Schloten vor sich nieder starren,